

Aline Helg, Our Rightful Share. The Afro-Cuban Struggle for Equality 1886-1912, The University of North Carolina Press, Chapel Hill and London 1995, 361 S.

Das Buch steht in einer guten Tradition. Nach den Arbeiten von Orum¹, Pérez Jr.², Scott³, de la Fuente⁴, Ferrer⁵ und Robaina⁶ hat sich *Helg* einer (wenn nicht der wichtigsten) sozialhistorischen und politisch-ideologischen Dimension der „Post-Emancipation“-Forschung zugewandt: der Kategorie „Rasse“. Sie behandelt Rassenprobleme in der politischen Entwicklung Kubas zwischen 1886 (Aufhebung der Sklaverei) und 1912 (blutige Niederschlagung eines von Schwarzen getragenen Aufstandes in Oriente). Das Ergebnis ist ein exzellentes, mit Verve geschriebenes Buch auf einer beachtlichen empirischen Basis.

Von den möglichen Szenarien im Verhältnis der beiden großen Bevölkerungsgruppen der „blancos“ und „negros“ wie sie das kubanische Alltagsbewußtsein auch heute noch drastisch kategorisiert, hat *Helg* auf die Rassismus-Variante gesetzt: Verhüllt oder brutal offen habe Rassismus seitens der „Weißen“ gegenüber den Schwarzen und Farbigen die kubanische Geschichte geprägt, bis heute verdeckt durch einen

wohlkonstruierten „myth of racial equality“ (S. 6f., 16). Für Historiker sind auch andere Szenarien resp. Perspektiven möglich: Neben den stark ideologisierten von P. Serviat⁷ einerseits oder C. More (Moore)⁸ andererseits reichen sie vom „Rassenallianz“-Ansatz (L. Pérez Jr., R. Scott) und dem „Schweigen der Befreier“ (A. Ferrer), über „graduelle Integration“ (M. Masferrer/C. Mesa-Largo⁹, J. I. Domínguez¹⁰) und deren struktureller Grundlagen (A. de la Fuente) bis zur „heroischen Illusion“ und „segregierten bzw. partialisierten Integration“ (M. Zeuske).

In der Einleitung legt die Autorin ihre zentralen Problemstellungen dar: Die historische Bedeutung der Schwarzen („Afro-Cubans“) als Beteiligte am „Building“ der Unabhängigkeit Kubas sowie als Agenten des politischen und sozialen Wandels während des schwierigen Transformationsprozesses von der Kolonie um 1890 zur Staatsnation von 1910 (S. 2). Die Afro-Kubaner stellten um 1900 ein Drittel der Bevölkerung der Insel; ihre Stellung im Kampf um politische und wirtschaftliche Partizipation war auf der Basis einiger Besonderheiten Kubas einzigartig unter den afro-amerikanischen Populationen des Doppelkontinents. Zu diesen Besonderheiten zählt die aus spanischer Kolonialzeit stammende

absolute „Sic et Non“-Alltagsmentalität in Bezug auf Rassen-distinktionen. In Kuba gab und gibt es nur „negros“ oder „blancos“. Alle optisch erkennbaren Träger „afrikanischen Blutes“ wurden unter dem Konstrukt „raza de color“ zusammengefaßt (S. 3). Heute sind es in der Alltagssprache eben „negros“. Feinere Unterschiede, wie „ganz schwarz“ („prieto/a“), „Mulatte“ („mulato/a“; verschiedene Stufen), „pelo bueno“ oder „pelo malo“ und weitere Unterscheidungssysteme bis hin zu Gesten o. ä., werden erst auf Basis dieser Grundeinteilung vorgenommen.

Die zweite Besonderheit Kubas in der „westlichen Hemisphäre“ sei die massive „freiwillige militärische Beteiligung Schwarzer in den nationalen Kriegen“ (S. 4). Immerhin stellten Schwarze im Unabhängigkeitskrieg von 1895-1898 60-80 Prozent der kämpfenden Separatisten und ca. 30 Prozent des Offizierkorps (*Helg* schreibt zu diesem Problem immer wieder, daß die Schwarzen in den Truppen „überrepräsentiert“ gewesen seien, gibt aber auch keine genaueren Zahlen).

Die dritte Besonderheit bestehe im hohen Niveau der Organisation und Mobilisierung der Afro-Kubaner, auf der Basis urban-ruraler Familiennetze, Gesellschaften und klientelistischer politischer Netzwerke; besonders

letztere seien in den Befreiungskriegen entstanden. Daraus ergebe sich die vierte Besonderheit, die erfolgreiche Organisation der ersten schwarzen Partei der westlichen Hemisphäre, dem „Partido Independiente de Color“ (PIC; 1908).

Auf der Grundlage der Programmatik José Martí, der den „Kubaner“ in einer „Republik für und durch alle“ höher als „Weiß“ oder „Schwarz“ gestellt hatte,¹¹ sei vor allem seitens der weißen Separatisten ein „Mythos der ethnischen Gleichheit“ konstruiert worden, der als Zukunftsziel auch von vielen schwarzen Mambises akzeptiert worden sei. Ada Ferrer hat versucht, diese „schwarze“ Akzeptanz auch mit dem Konzept des „Schweigens“ zu erklären.

Dieser Mythos habe dann, wie die Autorin im ersten Kapitel darlegt, zum Zudecken realer Rassenprobleme und zur Verhinderung der vertikalen Mobilität und des politischen Einflusses schwarzer Offiziere in der „Republik in Waffen“ gedient. Real seien auch die drei „Hauptikonen der Furcht“ – „Haiti“ (oder „Guarico“: der aufständische Sklave als Mörder aller Weißen, wie in Saint Domingue 1792-1804), Schwarze als „bruja/brujo“ (Hexe/Hexer) oder „ñáñigo“ (Mitglied einer Geheimgesellschaft) und schwarze Männer als Vergewaltiger weißer Frauen bzw. schwarze Frauen/Mulat-

tinnen als Verführerinnen weißer Männer – rege weiterkonstruiert und aus der Kolonialzeit in die Republik projiziert worden. Partiiell überlagert worden seien diese Ikonen durch die „male racial fraternity in nationalist wars“ (S. 7).

Bei *Helg* wird „Rassismus“ fast zu einer Obsession. Eingeklemmt in eine zeitliche Finalstruktur, die 1886 (Abschaffung der Sklaverei) ansetzt und 1912 mit den Massakern in Oriente endet, folgt sie dieser Fixierung in einer Einleitung, sieben Kapiteln und einer Konklusion. Kapitel I analysiert die Diskriminierungen nach 1886, die die Schwarzen dazu trieben, massive Hoffnungen auf den Befreiungskrieg von 1895-1898 zu setzen. Der Unabhängigkeitskrieg und die starke schwarze Beteiligung auf separatistischer Seite ist Thema des Kapitels II. Zugleich werden die Spannungen zwischen schwarz und weiß in der „república de armas“ dargestellt und die spanische Propaganda, die die Ikonen der Furcht in ihrer Propaganda gegen „Cuba Libre“ instrumentalisierte. Kapitel III behandelt die zunehmende Marginalisierung der Schwarzen in der von den USA etablierten Republik von 1902, die entgegen den Aussagen der Autorin vielleicht nur eine Mainstream-Wahrnehmung gewesen ist. Die Kapitel IV und V behan-

deln die Antworten der Schwarzen auf diese Marginalisierung und die Instrumentalisierung durch die beiden Parteien der Liberalen und der Konservativen. Das schon erwähnte politische Hauptergebnis war die Gründung der ersten schwarzen Partei der westlichen Hemisphäre, der PIC. Kapitel VI analysiert die massiven Versuche der weißen Eliten, die PIC durch falsche Anschuldigungen und Repression wieder zu disziplinieren bzw. sie durch die „Enmienda Morúa“¹² (14.2.1910) zu verbieten und vom Kampf um Wählerstimmen auszuschließen (S. 165-169).

Die Führer des PIC wehrten sich gegen das Verbot. Das wichtige Kapitel VII rekonstruiert diesen „Rassen-Krieg“ von 1912. Die PIC-Führung rief, da sie von der „normalen“ politischen Partizipation ausgeschlossen war, im Mai 1912 zu einer „neuen Revolution“ auf. Die Autorin kann aber zeigen, daß der eigentliche gewaltsame Konflikt von „weißen“ Massenmedien und Eliten als Reaktion auf die Drohhaltungen der Independientes in Oriente heraufbeschworen wurde. Diese massive „weiße“ Propaganda und Pression führte schließlich zu einem hysterischen Ausbruch rassistischer Gewalt gegen alle Schwarzen auf Kuba und zur Schlächtereier der republikanischen Armee in Oriente. Seit diesem Zeitpunkt

gibt es in Kuba keinen schwarzen Radikalismus mehr. Im letzten Teil werden die langfristigen Auswirkungen dieser Ereignisse von 1912 auf der Basis von Zeitungs- und Bildquellen sowie der relevanten Literatur diskutiert. *Helg* kann dabei nicht umhin, eine wachsende „cross-racial-unity“ (S. 247) in den zwanziger Jahren zu konstatieren.

Die Autorin arbeitet z.T. mit Methoden der sog. Posthistoire; sie dekonstruiert speziell in Kapitel VII vor allem Zeitungstexte und juristische Diskurse. Das ist sehr verdienstvoll; *Helg* hat eine erstaunliche Menge neuer und bisher unbeachteter Quellen ausgewertet. Trotzdem drängt sich dem Leser, der etwa die Arbeit von Pérez Jr. über den „Rassenkrieg 1912“¹³ kennt, der Eindruck auf, es handele sich um zwei völlig unterschiedliche Ereignisse. Der Rezensent muß zum Schluß kommen, ihre Fixierung auf den „Rassen-Gau“ habe die Autorin daran gehindert, die „normale“ Sozialgeschichte Kubas, vor allem Orientes, zur Kenntnis zu nehmen. Auch die „Hintergrundgeschichte“ anderer Provinzen bleibt weitgehend unberücksichtigt: Die Provinz Las Villas zum Beispiel war 1907-1910 die Hauptbasis des PIC und seiner Vorgängerorganisationen (S. 159). Warum blieb der bewaffnete Protest der Schwarzen von Cienfuegos oder Sagua la

Grande so relativ bedeutungslos? Wieso bot hier ein Sabino Caballero den Autoritäten seine Unterstützung an? Vielleicht weil die Rassen-Zusammenarbeit, und sei es in klientelistischer Form, zwischen schwarzen und weißen Männern auf eine vollkommen andere Art funktionierte als in Oriente? Hier hätte schon ein Blick in die regionale Presse, von Cienfuegos etwa („La Correspondencia“ oder „El Comercio“), viel gebracht. Dieses bringt uns, neben der Kritik an der Finalstruktur des Buches und an der linearen Perspektive eines „Rassen-Gau“, zu einem dritten Haupteinwand gegen das Buch von *Helg*: Über solch wichtige Themen sollten m. E. heute keine „national overviews“ mehr geschrieben werden, zumindest in den Kernfragen der Forschung. Im Falle der wichtigen Provinz Las Villas verhindert eine solche nationale Sichtweise nachgerade das Verständnis der Vorgänge um das Jahr 1912.

Völlig unverständlich bleibt, daß die Autorin bei der Breite ihrer Quellenbasis zwei wichtige Bände mit Regierungsdokumenten im Nationalarchiv in Havanna offensichtlich übersehen hat, nämlich die Informationen, die von Juni bis September 1912 der „Secretaría de la Presidencia“ zugegingen¹⁴. Einige kleinere Mängel, wie etwa die Erwähnung der Arbeiten T. Fernández Robainas in

einer Fußnote (S. 253), aber nicht im Literaturverzeichnis (wo sie auf S. 338 erscheinen müßten) sind bei einer Nachauflage leicht zu verbessern.

In Summa: Das Buch von *Aline Helg* stellt eine exzellente Leistung dar, es ist erfreulich kontrovers angelegt, und es wird die Forschung trotz oder gerade wegen der angesprochenen Mängel befruchten. Der Rezensent hat viel gelernt!

Michael Zeuske

- 1 Th. Orum, *The Politics of Color: The Racial Dimension of Cuban Politics during the Early Republican Years, 1900-1912*, Ph. Diss., New York University 1975.
- 2 Siehe L. A. Pérez Jr., *Politics, Peasants, and People of Color: The 1912 'Race War' in Cuba Reconsidered*, in: *Hispanic American Historical Review* 66 (August 1986), S. 509-539; ders., *Lords of the Mountain: Social Banditry and Peasant Protes in Cuba, 1878-1918*, Pittsburgh 1989; siehe auch die Reflexionen von A. Helg über die Arbeiten von Pérez Jr.: Einleitung, Fußnote 34.
- 3 R. J. Scott, *The Lower Class of Whites and the 'Negro Element': Race, Social Identity, and Politics in Central Cuba, 1899-1909* (April 1995, im Druck).
- 4 Siehe: A. de la Fuente, *Race and Inequality in Cuba, 1899-1981*, in: *Journal of Contemporary History* 30 (1995), S. 131-168.
- 5 Siehe: A. Ferrer, *The Silence of Patriots: Racial Discourse and Cuban Nationalism, 1868-1898* (unpubliziert, mit freundlicher Genehmigung der Autorin).
- 6 T. Fernández Robaina, *El negro en Cuba 1902-1958. Apuntes para la historia de la lucha contra la discriminación racial*, La Habana 1990.
- 7 P. Serviat, *El problema negro en Cuba y su solución definitiva*, La Habana 1986.
- 8 C. More [Moore], *Le peuple noir a-t-il sa place dans la révolution cubaine?*, in: *Présence Africaine* 52 (1964), S. 177-230.
- 9 M. Masferrer/C. Mesa-Largo, *The Gradual Integration of the Black in Cuba: Under the Colony, the Republic, and the Revolution*, in: *Slavery and Race Relations in Latin America*, ed. with an Introduction by R. Brent Toplin, Westport 1974, S. 348-385.
- 10 J. I. Domínguez, *Cuba: Order and Revolution*, Cambridge, MA 1978.
- 11 Siehe zum Beispiel: J. Martí, *Mi raza* (1893), in: Martí, *Obras Completas*, 27 Bde., La Habana 1975, Bd. 2, S. 298-300 und: ders., *Los cubanos de Jamaica y los revolucionarios de Haití* (1894), in: ebenda, Bd. 3, S. 103-106.
- 12 Martín Morúa Delgado, ein schwarzer Senator, brachte einen Abänderungsantrag („Enmienda“) im Senat durch, der es verbot, Parteien zu gründen, „die ausschließlich aus Individuen einer Rasse oder Farbe bestehen“.
- 13 Pérez Jr., *Politics, Peasants, and People of Color* (Anm. 2), S. 509-539.
- 14 Siehe: Archivo Nacional de Cuba (La Habana), Secretaría de la Presidencia, leg. 110, n° 2: Expediente referente a los alzamientos de negros, dirigidos por el partido independiente de color, encabezados por Evaristo Estenoz y Pedro Ivonet; fecha: Habana, Santiago de Cuba, Pinar del Río, Guanajay, 17 de junio a 9 de septiembre de 1912, 2 vols. Aline Helg hätte sich dann auch die Schätzungen über Festnahmen im Zusammenhang mit den Ereignissen von 1912 sparen können, denn in diesen Dokumenten sind alle Festnahmen dokumentiert mit Namen!